

Thornener Zeitung



Nr. 193

Freitag, den 20. August

1897.

Provinzial-Nachrichten.

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

Reuteich, 17. August. Heute früh brachte ein Knecht des Besitzers Lebbe in Parschau ein Pferd zum Beschlagen nach der Schmiede. Hier erhielt der Knecht von dem Thiere einen so heftigen Schlag vor die Brust, daß er umfiel und nach wenig Sekunden todt war. — Gestern Abend wurde in der Nähe des hiesigen Bahnhofes der Zimmergeselle Specht aus Gr. Lichtenau todt aufgefunden. Eine neben dem Todten liegende Flasche, in der sich Karbolsäure befunden hatte, läßt darauf schließen, daß er den Tod gesucht hat.

Danzig, 17. August. Zwei größere Vorlagen beschäftigten heute die Stadtniederdruckverammlung. Sie betrafen die Erweiterung der städtischen Wasserwerke und die Aufnahme einer neuen Stadtanleihe von 2,600,000 Mk. Mit an Einstimmigkeit grenzender Mehrheit wurde die erstere Vorlage angenommen. Die Anleihe von 2,600,000 Mk., welche der Magistrat zu 3 1/2 Prozent auf Schuldschein bei der Danziger Sparkasse aufzunehmen beabsichtigt, zerfällt in zwei Theile, als 2 Millionen zur Befreiung der Kosten neuer Anlagen (elektrische Zentrale 1,440,000 Mk., Wasserwerk 360,000 Mk., Erweiterungsbauten an der Petrischule und am Gymnasium 200,000 Mk.) bestimmt sind und mit 1 1/2 Prozent getilgt werden sollen, während die 600,000 Mk. an den Reichs-Invalidentfonds zur schnelleren Tilgung der 4 1/2-prozentigen Anleihe von 1873 abgeführt werden sollen. Diese 600,000 Mk. müssen bestimmungsgemäß bis 1912 getilgt sein, weshalb der Magistrat beantragt, die planmäßige Tilgung vom Etatsjahre 1901/2 ab mit 8 Prozent eintreten zu lassen. Auch die letztere Vorlage gelangte fast einstimmig zur Annahme.

Dirschau, 18. August. Gestern Nacht gegen 12 Uhr brannten in der Nähe des Winterhafens zwei den Besitzern Wasche und Klippel hier selbst gehörige Getreidesäcken. Beide Säcken waren glücklich Weise gegen Feuergefahr versichert. Zweifelloch liegt böswillige Brandstiftung vor.

Rehlfeld, 18. August. Beim Besizer Swert in Schweinrube sieht man unter den jungen Störchen als große Seltenheit auch einen ganz weißen. Seine Geschwister tragen das gewöhnliche Kleid, dieser aber hat auch nicht eine einzige schwarze Feder. Während die anderen sich im Fliegen üben, sieht er meist, auf dem Nestrande stehend, zu.

Belplin, 17. August. Einen schrecklichen Tod erlitt der 74 Jahre alte Walter Kerner, Bruder des Bischofs Dr. Kerner. Derselbe wurde heute früh in seiner Schlafstube mit verholten Kleidern todt am Boden liegend aufgefunden. Das Feuer hatte außerdem noch die Fenstergardinen und zerstreut liegende Papiere erfaßt, war aber bereits erloschen. Ueber die Entstehungsurache hat nichts ermittelt werden können.

Bettie's Mann.

Roman von E. King.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

Sie legte ihr Feuilleton an, trachte davon und ließ sich von ihrem bisshin Bedroh tragen, wohin es wollte.

Es war ein heller, kalter Tag und die frostklare Luft wirkte anregend. Der Anblick einiger rother Röcke ließ Bettie's Herz schneller schlagen. War sie auf Jagdgebiet gerathen? Es war kaum 11 Uhr also gerade an der Zeit, für eine Jagdgesellschaft sich zu versammeln. Zwei Herren und ein junges Mädchen zu Pferde ritten an ihr vorbei, und einer der ersten war ein berittener Bock auf Bettie's schlankes Gestalt. Bettie folgte den Dreien, ohne daran zu denken, was sie that, und sah sich in einer Eile die Wege inmitten einer Schaar von Reitern. Dieser Anblick wirkte förmlich beraubend auf sie. Selbst dem alten Pferde theilte sich ihre Aufregung mit; es wölbte den Hals und machte einen Satz zur Seite als erinnere es sich der Zeit wo es jung und der besten eins gewesen. Die Jäger mit der Kute hielten in einiger Entfernung auf einem vierseitigen Graepage, auf dem vier Wege zusammenliefen. Es war ein glanzvolles Bild, außer Bettie waren nur zwei Damen anwesend aber die rothen Röcke waren zahlreich vertreten und die Pferde schöne feurige Thiere. Bettie sprach in ihrer Erregung, daß sie Gouvernante war daß ihr das Pferd auf dem sie ritt, nicht gehörte, daß kein Eigenthümer es besonders mißbilligte, wenn Damen eine Fuchsjagd mitmachten. Sie sah Sholto in der Ferne; sein Kopf schlug hin und wieder ungestüm aus so daß ihm Niemand nahe kam.

Fleming ritt heran und griff an den Hut „Verzeihen Sie, Fräulein, aber man wird gleich die Fährte des Fuchses aufnehmen und ich glaube wir thäten besser daran, aus dem Wege zu gehen.“

„Schon gut Fleming — im Augenblick.“
Unter den heranreitenden Jägern erkannte Bettie einen ihrer früheren Verehrer einen Grafen Chansford. Sie hatte ihn nicht gerade besonders gern gehabt, aber sie freute sich, ein bekanntes Gesicht unter all den Fremden zu erblicken, und grüßte ihn lächelnd. Er ritt gleich an ihre Seite, sehr erfreut, sie wieder zu sehen.

„Wo haben Sie gesteckt, Fräulein Lysle? Ich habe Sie während der letzten drei Monate nirgends erblickt und glaubte schon, Sie wären ganz und gar verschwunden.“

„Ich bin kein reiches Mädchen mehr Herr Graf, ich bin jetzt Gouvernante“ sagte Bettie mit einem Lächeln, das etwas gezwungen klang, „deshalb verschwund ich.“

„Beim Himmel, das thut mir leid!“ entfuhr es dem jungen Manne. „Wo wohnen Sie denn?“

„In Wegh Place; es liegt nur eine gute halbe Stunde von hier. Ich unterrichte Frau Fane's kleinen Enkel. Sehen Sie dort — das ist Herr Fane, der Besitzer von Wegh.“

Bettie deutete mit der Reitschelle auf Sholto, der sein Pferd ein wenig beruhigt hatte und sich mit einer der Damen unterhielt.

„Wach' einer schöner Mensch! Der Gluckepilz! Mit Ihnen unter einem Dache weilen zu dürfen!“

Der Graf versuchte seinem klugen Gesichte einen sentimentalischen Ausdruck zu geben.

Bettie brach in fröhliches Lachen aus. „Ich glaube nicht, daß er sich viel glücklicher fühlt, seitdem ich seinen Neffen unterrichte.“ meinte sie schelmisch.

„Dann verdient er sein Glück gar nicht. Kommen Sie, damit wir uns gute Plätze vorn sichern. Erinnern Sie sich noch der prächtigen Fuchsjagden, die wir im vorigen Winter, als wir bei den Rosendales zum Besuch waren, mitgemacht haben?“

„War das nicht ein Spaß?“ Aber heute darf ich nicht mit. Herr Fane sieht es nicht gern, wenn Damen Fuchsjagden mitmachen.“ meinte Bettie zögernd, aber sie schloß sich doch dem Zuge an.

„Kommen Sie nur mit, Fräulein Lysle, ich will Sie unter meinen Schutz nehmen. Ihr Klepper sieht aus, als könne er Graben und Feden nehmen. Sie brauchen doch Herrn Fane's Billigung oder Mißbilligung nicht in Betracht zu ziehen.“

„Nein aber dies Pferd gehört ihm.“
„Bitte, Fräulein, dies ist der Weg nach Hause.“ tönte Fleming's Stimme an ihr Ohr.

„Fräulein Lysle wird die Jagd mitmachen, mein Vetter.“ antwortete Graf Chansford.

„Der gnädige Herr sieht es nicht gern, daß Damen das thun.“ erwiderte Fleming, höflich mit der Hand an die Nässe greifend.

„Sie werden doch sicher aus Furcht vor diesem Fane nicht umkehren?“ raunte der Graf Bettie zu.

Genen das junge Mädchen die Vermuthung auszusprechen, daß sie vor etwas bange sei, war das sicherste Mittel, sie zu veranlassen die in Frage stehende Sache zu thun.

„Ich will eine kurze Strecke mitreiten, Fleming.“

„Der gnädige Herr wird ganz gewiß fürchtbar böse werden Fräulein.“

Ihr blieb wenig Zeit zur Ueberlegung mehr übrig; die Hunde nahmen in demselben Augenblick die Fährte auf. Bettie und ihr Begleiter waren weit zurück, holten aber bald die vordersten Reiter ein da vorn irgend eine Verzögerung eintrat.

Das junge Mädchen hatte mittlerweile gefunden, daß ihr altes Pferd noch Feuer besaß und gut springen konnte. Sholto Fane war zu sehr durch sein eigenes unaerbediges Ross in Anspruch genommen, um der übrigen Jagdgesellschaft irgend welche Aufmerksamkeit zuwenden zu können. Als Bettie vorbeiritt, war er gerade in einem Kampfe mit Salto begriffen, der sich weiterte, über eine Fede zu setzen, die ein Pony mit Leichtigkeit hätte nehmen können. Während sie über einen Baum flog, hörte sie Hufschläge hinter sich und Salto und ein Herr jogten an ihr vorüber. Sholto wandte den Kopf, um zu sehen, wer das Mädchen mit der hübschen Figur sei; das Pferd war ihm merklich bekannt vorgekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Der Kriegsschatz im Juliusthurm zu Spandau ist kürzlich wieder einmal von Mitgliedern der Reichsschuldenkommission revidirt worden; hierzu wird jedesmal auch der Festungskommandant hinzugezogen. Auf einer Treppe gelangt man nach Oeffnung von drei eisernen Thüren in den Raum, wo die 120 Millionen Mark in gemünztem Golde aufbewahrt werden. Tausend eiserne Kästen liegen wie Zigarrenkisten übereinander geschichtet. Jeder Kasten hat 12 Fächer, die wieder je 10 000 Mk. in Beuteln enthalten. Die Revision geschieht mittels Stichproben; ein paar stramme Artilleristen, von denen jeder 5 Mk. erhält, werden herbeigeholt, um die Kästen anzuhören. Einige Male wird der Inhalt der Beutel nachgezählt; sodann werden verschiedene Beutel gewogen, einige Kästen, die mittels versiegelter Plomben verschlossen sind, geöffnet, damit man sich von der richtigen Zahl der Beutel überzeuge. Ueber die Prozedur wird ein Protokoll ausgefertigt. Für die Sicherheit des Kriegsschatzes wird wie folgt gesorgt: Zunächst darf die Citadelle nur von solchen Fremden betreten werden, die durch bekannte Militärs legitimirt sind. Vor dem Eingang zum Thurm steht ständig ein Militärposten. Jeden Mittag 12 Uhr begleitet sich der wachhabende Offizier mit einem Feldwebel, der eine brennende Laterne trägt, in das Thurmgebäude, und dabei werden die Fundamentmauern sorgfältig untersucht.

Bei der Abfahrt vom Rysfhäuser zu Tode gekommen ist am Sonntag ein Radfahrer. Er verlor bei der Abfahrt von der steilen Nordseite des Rysfhäusers die Pedale und raste in Folge dessen hilflos nach Sittendorf hinab. Beim Umbiegen um das neue Hotel „Zum Rysfhäuserdenkmal“ kam der Unglückliche derart zu Falle, daß er am Kopfe schwere Verletzungen erlitt. Ein Auge hing weit heraus und die Wache war aufgerissen. Der Verunglückte hatte sofort die Besinnung verloren. Ungeachtet sofortiger Hilfe seitens zweier Aerzte, von denen der eine Universitätsprofessor aus Halle war, starb der Verunglückte, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben, im Krankenhaus zu Hofla. Er war der 31 Jahre alte einzige Sohn des Fabrikbesizers Winder in Halberstadt, verheirathet und Vater dreier Kinder. Der Leichnam wurde nach Halberstadt übergeführt.

Aus dem Feldlager bei Lamsdorf weiß ein oberschlesisches Blatt folgenden Wanderverscherz zu berichten: Am 12. August hatte das Offiziercorps der Zweihundschziger, welche im Feldlager des Schießplatzes in Lamsdorf im Quartier liegen, einen Ueberfall der ihnen gegenüberliegend im Feldlager einquartirten Kameraden des Infanterie-Regiments Keith beschlossen. Der in Folge eines Sturzes mit dem Pferde an das Haus gefesselte Kommandeur, Oberst v. Trotha, hatte dazu einen Sturmbefehl gegeben, in dem es heißt:

Die Friedensvermittlungen des Hauptmanns K. hatten keinen Erfolg. Das Fußlager wird heute gestürmt werden. — Die Artillerie unter Befehl des kanonenmäßig besoffenen Hauptmanns Y. eröffnet ihr Spei- und Wurfffeuer um 8,30 Abends. — Die Schein- und Blendfeuer-Abtheilung unter Hauptmann Z. tritt zu gleicher Zeit in Thätigkeit. — Um 8,30 Abends geht III./62 auf Sturmfernung an den Nordeingang heran und eröffnet ein teuflermäßiges Sprüh- und Trotsch-Feuer. — I. und II./62 rücken unter den Klängen des Preußenmarsches näher heran; die Batterien

und Blendwerkzeuge bleiben in Thätigkeit. — Auf das Signal: „Seitengewehr pflanzt auf!“ stürzt sich alles auf den Nordeingang, die Musik spielt den Pariser Einzugsmarsch.

Nach Pilsener Bier lechz' ich,
Infanterie-Regiment zweihundschziger.

Ich befinde mich im Feldlager. Zu meinem persönlichen Schutz ist eine Sektkartelle aufgeföhren.

Der Herr Oberst beschreibe den Ueberfall wie folgt: Gestern Abend hat der Ueberfall der Reithen mit glänzendem Erfolge stattgefunden. Um 8,30 Abends zog alles ab. Die größte Ruhe, kein lautes Sprechen, nicht rauchen, ganz als ob wir den Franzosen vor Paris gegenüberständen. Ich hatte mich an den Ausgang des Kastinos tragen lassen. . . . Was war das? Ein heller Schein — bald darauf ein donnernder Knall! Der erste Kanonenschlag gab das Zeichen zum Ueberfall der Reithen. Es folgte Knall auf Knall. Gegen das gegenüberliegende Lager gerichtete Raketen zielten in bunt leuchtender Bahn und prasselndem Getatter den Weg, welchen die braven 62er nehmen. Ein richtiger Granatenhimmel, wie man ihn vor Düppel und Paris nicht schöner haben konnte. Bengalische Lichter 10, 15, 20 auf einmal erleuchteten den Schauplatz; dann das lustige Geschwirr und Getatter der Frösche und Schwärmer. Es war ein reizendes, lebhaft an die Wirklichkeit erinnerndes Bild. Auch drüben wurde es lebendig.

Laut hörte man durch die stille Nacht die Stimmen der von ihrer Tafel aufgeschaukelten Reithen: dunkle Gestalten sah man unter dem Schein der bengalischen Flammen und der in bunten Kugeln leuchtenden Raketen. Nun treten die Reservisten an. — Der Preußenmarsch — der Yorksche Marsch, die Tambours schlagen zum Sturm, immer lebhafter wird das Feuer — Signal Seitengewehr pflanzt auf! Marsch Marsch Hurrah Hurrah die Tambours schlagen „Marsch“ Spielleute blasen schnell avanciren — ein unglaubliches Gewirr von Stimmen, Hörnern und Trommeln. — Dann spielt die Musik den Pariser Einzugsmarsch, Hoch, Hoch, Hoch — Tusch! Dann wieder Hoch und Tusch — der Erfinder des Scherzes saß still laufend am Feldlager, die zu seinem persönlichen Schutze aufgeföhrene Sektkartelle war leider nur — „Annahme“. Die vom anderen Lager herüberstömenden lustigen Weisen zeigten an, — daß der Ueberfall gelungen war.

Eine Sensations-Affaire in Arab macht in Ungarn viel von sich Reden. Vor Jahresfrist kam in die genannte Stadt eine junge Erzieherin Charlotte Lahr aus Kaiserlautern und nahm dort in einem angesehenen Hause Stellung. Sie erfreute sich bald allgemeiner Beliebtheit, nicht nur wegen ihrer Tüchtigkeit, sondern auch wegen ihres äußerst moralischen Lebenswandels. Die Erzieherin verschied am 17. Februar im Araber Krankenhause, angeblich an Bauchfellentzündung. Wie aber ein vertraulicher Brief des behandelnden Arztes dem Vater der Verstorbener, einem hervorragenden Kaufmann in Kaiserlautern, mittheilte, hätten verdächtige Hände den Tod beschleunigt. Herr Lahr eilte nun nach Ungarn und die Nachforschungen ergaben, daß das Mädchen, das sehr religiös war, in Arab einen jungen Kaplan zum Beichtvater hatte. Zwischen Beichtvater und Beichtkündin entspann sich alsbald ein intimes Verhältniß. Der behandelnde Arzt sprach in dem erwähnten Briefe die Vermuthung aus, daß entweder der Kaplan oder das Mädchen es versucht hatte, die Folgen ihres Verhältnisses aus der Welt zu schaffen, was den Tod des Mädchens herbeiführte. Am 14. d. M. fand die Exhumirung der Leiche statt. Das Ergebnis der Obduktion ist noch unbekannt. Unter den Liebesbriefen des Mädchens wurde die Photographie des Kaplans vorgefunden.

Quer durch Australien Der Radfahrer Murif, der von Adelaide aus quer durch den ganzen australischen Kontinent bis Port Darwin gefahren, ist auf dem Seewege dieser Tage wieder am Ausgangspunkt eingetroffen. Er erzählt u. A., daß ihn bei der Fahrt durch die Wüsten der Gedanke, er werde möglicherweise unterwegs verdursten, bisweilen so gequält habe, daß er von wahrer Todesangst besessen worden sei. Er habe alsdann zu seiner Maschine wie zu einem lebenden Wesen gesprochen, und dies, verbunden mit dem Ton der Glocke, die er, um in der trostlosen Einöde doch wenigstens einen Laut zu hören, fortwährend ertönen ließ, habe seine Gedanken wieder allgemach froher gestimmt. M. hat beinahe drei Tage zurückgelegt, ohne etwas Anders zu genießen, als eine Fleischtafel, an der er von Zeit zu Zeit sog. Bon Alice Springs ab fuhr er nur noch in Unterkleidern, sog. Pyjamas. Nachts erlegte er Loh in die Erde zu graben, in welches er sich hineinlegte, worauf er sich mit Ausnahme des Kopfes, den er mit seinen Pyjamas verhüllte, mit Sand bedeckte. Die verhältnißmäßig gefährlichste Strecke, die er zu passieren hatte, war der „Teufelsboden“, nämlich ein Boden, der zahllose Risse und Sprünge, die sich nach allen Richtungen hin verlieren, aufweist.

Die jungen Mädchen von Rodishain. Man schreibt der „Frl. Ztg.“ aus Nordhausen, 15. August: Mit dem herannahenden Herbst kommt in unserer Gegend auch die Zeit der „Funfernbälle“, zu denen die Männerwelt durch die jungen Mädchen öffentlich eingeladen wird, und bei denen eine fortwährende „Damen-Wahl“ herrscht. Dieser Tage luden die Schönen des zwischen hier und Stolberg in einem idyllischen Waldthale des Südharz gelegenen Rodishain die dortige tanzlustige Männerwelt in folgenden poesievollen Versen zum „Zungfernball“ ein:

Am Sonntag ist hier Mädchentanz,
Da bleiben keine Stiefeln ganz,
Da wird geschert und auch gelacht
Und dann auch tapfer nach Haus gebracht.
Drum laden wir Euch Alle ein
Zum Mädchentanz nach Rodishain.

Die jungen Mädchen.

